

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 40 [i.e. 43] (1961)  
**Heft:** 14

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag  
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen, Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58  
Alleinige Anzeigenannahme: Messe-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

## Ausländische Arbeitskräfte und Daseinsbehauptung der Schweiz

Nicht nur in bösen Zeiten und nicht bloss als Druck von aussen kann eine Gefahr auftreten, wie dies beispielsweise durch die politische und militärische Bedrohung unseres Landes während der dreissiger und anfangs der vierziger Jahre geschah. Auch in guten Zeiten gerät allzuleicht Wesentliches in Bedrängung. Heute sind viele Gemüter gewitzigt und von der Frage beunruhigt, ob sich nicht der wachsende Zustrom von Fremdarbeitern auf die Länge als trojanisches Pferd erweise, indem die mangelnde Assimilationsfähigkeit dieser Neustädler das bewährte Gefüge unserer politischen Kultur zu sprengen vermöchte? Die nun schon seit längerem um diese Daseinsfragen kreisende Diskussion erfuhr kürzlich eine umfassende Darstellung an der seitens der Schweizerischen Kurse für Unternehmensführung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule durchgeführten öffentlichen Vertragstagung zum Problem der ausländischen Arbeitskräfte in der Schweiz. Namhafte Vertreter der Wirtschaftswissenschaften, der Bundesbehörden, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie des staatspolitischen Denkens äusserten sich in vorzüglichen Stellungnahmen zu diesem Problemkreis. Dabei drängt sich uns grundsätzlich die Feststellung auf, dass das hier zutage kommende Spannungsverhältnis keinesfalls durch den wohl allzu engen Rahmen der Begriffe «Bedrohung» und «Wahrung» gekennzeichnet sei. Handelt es sich hier doch darum, die föderalistischen Gestaltungskräfte unserer Heimat lebendig und wirkungsvoll einer immer anspruchsvolleren Zukunft entgegenzuführen. Das innere Mitwachsen können der schweizerischen Eigenart im Gestaltungsprozess des europäischen Werdens bildend in allen Referaten das unausgesprochene Leitmotiv.

Die «Ueberfremdung» der schweizerischen Arbeitsplätze ist zweifellos, neben derjenigen unseres Heimatbodens und des Kapitalbesitzes, eine der Gefahren dieser Zeit. Der höchste absolute Stand der eingeregisterter Helfer betrug 435 000 im August des letzten Jahres. Das ist so viel wie die Bevölkerung von Zürich und mehr als diejenige des Kantons Tessin. Diese Zahl entspricht 17 Prozent unserer erwerbsfähigen Bevölkerungsklassen. Als nächste Länder folgen in der gleichen Beziehung Schweden mit 5, Belgien mit 3, die Bundesrepublik mit über 1 Prozent Fremdarbeitern. Die Schweiz weist somit einen unbedingten Spitzenrekord auf. Dementsprechend sind ihre Fremdarbeiterprobleme akut.

Angesichts des steigenden Bedarfs unserer Wirtschaft an ausländischen Arbeitskräften wird die Zulassungspraxis in jüngster Zeit auch etwas enger gehandhabt. Immerhin werden die Einreisebewilligungen grundsätzlich nur kurzfristig, d. h. auf ein Jahr, erteilt. So weist unser Fremdarbeiterbestand einen starken Wechsel auf. Die Rotation beträgt in einigen Fabriken bis zu 30 Prozent. Nur ein Viertel der Fremdarbeiter sind über 3 Jahre und nur 11 Prozent seit mehr als 5 Jahren niedergelassen. Aus ihnen rekrutieren sich die allfälligen Anwärter auf einen späteren Erwerb unserer Staatsbürgerschaft. Ein Zuwachs von jährlich 9000 dauernd niedergelassenen stellt gegenüber einer Bevölkerung von über 5 Millionen (davon sind immerhin 530 000 bzw. 9,8 Prozent Ausländer) tragbar sein. Bei der Assimilierung sollten wir vor allem die Träger manuell und geistig hochstehender Berufe berücksichtigen — äusserte sich Chefredaktor P. Dürrenmatt in seinem Vortrag — und sie zugleich in zwangloser Weise in unsere föderalistische Denkwelt einführen. Eine zwanglose Aufnahme in unser Vereinsleben gehört mit dazu. Geben wir uns auch Rechenschaft, dass uns die Schweiz, in früheren Jahrhunderten ein Auswandererland, noch bis vor kurzem ausgesprochen handwerkliche bzw. landwirtschaftliche Kräfte «exportierte», während sie heute einen Entzug von jährlich etwa tausend geistig geschulten und Angehörigen akademischer Berufe erfährt.

Der Arbeitgeberstandpunkt äusserte sich in der Ueberzeugung, dass uns die Fremdarbeiter in entscheidenden Jahren geholfen haben, die schweizerische Produktionskapazität und Konkurrenzfähigkeit weiter zu entwickeln. Hunderttausende fanden bei uns Arbeit und Verdienst. Dank der beruflichen Ausbildung, die sie in unseren Fabriken und Werkstätten erhielten, sind sie aus zum Teil ungelerten Kräften zu guten europäischen Mitarbeitern geworden. Wir dürfen indes ihre Zahl nicht unbegrenzt erhöhen, weniger aus Gründen ihrer Verfügbarkeit als aus staatspolitischen Überlegungen. Hier aber steht die schweizerische Industrie vor folgenreichen Entscheidungen. Will sie ihre Leistungsfähigkeit erhalten und Anteil am wachsenden Weltmarkt gewinnen, so stehen ihr zwei Wege zur Verfügung: ihre Produktion zu automatisieren oder Tochtergesellschaften im Ausland zu begründen. Ersteres bedeutet, von der heute noch relativ arbeitsintensiven Produktion auf eine sehr kapitalintensive Arbeitsweise überzugehen. Dieser Schritt erfordert indes sehr verantwortungsvolle Überlegungen, soll er nicht zu Fehlschlägen führen. So benötigen wir für die Uebergangszeit noch weitere Fremdarbeiter,

die wir indes möglichst rationell einsetzen haben. Der andere Weg aber bedeutet, unsere Produktion nach Ländern mit günstigeren Arbeitskräfteverhältnissen zu verlegen, etwa nach Südeuropa und später nach überseeischen Gebieten. Dann wird auf den gegenwärtigen «Import» von ausländischen Arbeitern ein «Export» schweizerischer Führungskader folgen. Zuvor aber müssen wir das Problem der Kapitalexportversicherung lösen, die uns vor allem gegen das politische Risiko der Nationalisierung durch spätere Regierungen solcher Länder zu schützen hat.

Von Arbeitnehmerseite wurde auf die wachsende Beunruhigung der Gewerkschaften über das Anwachsen der Fremdarbeiterkontingente hingewiesen. Ein vernünftiges Mass sollte nicht überschritten werden. Die ausländischen Arbeitskräfte konzentrieren sich sowohl in den fortschrittlichsten als in den rückständigsten Industrien unseres Landes. Letztere haben als «Tieflohnbetriebe» zu gelten,

etwa einige Branchen der Textil- und Bekleidungsindustrie. Hier, wie auch in der Landwirtschaft, der Hotellerie, dem Gastgewerbe, werden Fremdarbeiter gerne aus Bequemlichkeit angefordert, weil man sich nicht zur rationellen Selbsthilfe, zur Modernisierung veralteter Betriebe und Lohnverhältnisse, entschliessen will. Unsere Behörden aber sollten eine solche Haltung nicht durch ihre Zulassungspolitik noch unterstützen. Und angesichts der umsichtigen Betreuung, die die Unternehmer ihren Fremdarbeitern gewähren, fühlen sich die schweizerischen Arbeiter nachgerade vernachlässigt. Denn nur sehr wenige Unternehmungen bekümmern sich um ihre Wohnungssorgen und um ihre berufliche Fortbildung. Durch ungenügende Voraussicht ist unser Schulwesen, ist unsere Stipendienregelung und berufliche Höherbildung sehr mangelhaft geblieben. Heute fordern die schweizerischen Gewerkschaften ein Mitspracherecht bei der weiteren Einstellung von Fremdarbeitern.

Abschliessend sei auf eine im Gang befindliche Untersuchung der eidgenössischen Studienkommission über die Probleme der ausländischen Arbeitskräfte hingewiesen. Ihr Bericht wird uns allen zu einem objektiven Urteil über diese Frage verhalten. G. L.

## Botschaft des Bundespräsidenten zur Schweizer Mustermesse 1961

Wenn die Mustermesse Jahr für Jahr ihres Erfolges gewiss sein kann, so zeugt dies für den hohen Stand des schöpferischen Schaffens unserer Wirtschaft. Es versteht sich keineswegs von selbst, dass ein kleines Land in einem wachsenden Weltmarkt und in stets sich vergrössernden Wirtschaftsräumen seinen Rang behauptet und festigt. Wo der Wille dazu besteht, vermag Grosse auch auf kleinem Raum zu gedeihen, und Gütiges wird auch in der Wirtschaft nur aus geistiger Anstrengung geboren.

Die Verfeinerungen und Vervollkommenungen des technischen Apparates erfordern erst recht eine wohlwurdachte und sorgfältige Arbeit. Ein guter Schulsack sowie eine gründliche und solide Berufsbildung befähigen den schweizerischen Arbeiter, Techniker, Ingenieur und Kaufmann zu hochwertigen Leistungen. Es besteht aller Anlass, auf diesem Wege weiter zu schreiben und die natürlichen Begabungen zu fördern. Berufliches Können gepaart mit Unternehmungsgeist, sind die Grundlagen unseres Wohlstandes.

Je mehr die Nationen ihre Kräfte entfalten und im friedlichen Wettkampf messen, um so dauerhafter wird die gegenwärtige Prosperität sein und um so grösser die Möglichkeit, dass auch die wirtschaftlich benachteiligten Länder am Aufschwung teilhaben können. Möge diese Entwicklung, auf die wir selber in hohem Masse angezogen sind, ihren ungestörten und segensreichen Lauf nehmen. Das ist die Hoffnung, welche auch in der Basler Mustermesse, dieser schönen Aeusserung unseres Lebenswillens, spürbar mitschwingen wird.

F. T. Wahlen, Bundespräsident

## Frauen in andern Ländern Australien und Neuseeland

Dorothy Edwards, B. A., O. B. E.

Der Bund Australischer Frauenvereine (Australian National Council of Women) hat eine neue Präsidentin, Mrs. Edwards aus Tasmanien. In der Hauptstadt jedes der sechs australischen Staaten gibt es einen separaten National Council, und alle zusammen bilden den A. N. C. W.

Tasmanien, der kleinste Staat, mit nur 320 000 Einwohnern, hat einen sehr aktiven und unternehmungslustigen Council.

Mrs. Edwards stammt aus Tasmanien und studierte an der Universität von Hobart. Ihr Mann ist Rektor einer wichtigen Mittelschule. Sie haben zwei Söhne. Mrs. Edwards' Interesse an allem, was Frauen und Jugend angeht, war immer rege. Sie sass und sitzt in vielen Komitees und Kommissionen, teilweise auch als Präsidentin oder Sekretärin. Dem National Council hat sie immer viel Zeit und Kraft zugewendet.

Vor 12 Jahren wurde sie zum Alderman im Stadt- von Launceston gewählt, als erste Australierin in solcher Stellung, die sie heute noch einnimmt. Vor ein paar Jahren erhielt sie von Königin Elisabeth II. den Order of the British Empire. Als erste Frau war sie während zweier Jahre Stadtpräsidentin von Launceston, und heute ist sie die einzige Frau in der Bundeskommission für ein Dezimalmünzsystem.

Am 3. März 1961 wurde von der Gattin des Stadtpräsidenten von Hobart ein Empfang zu Ehren von Mrs. Edwards gegeben, bei welchem Anlass sie ihr Programm für die nächsten zwei Jahre vorlegte: ausgiebige Reisen in ganz Australien, um die bestehenden Councils zu festigen und neue zu bilden, auch in kleineren Städten. Sie möchte auch die Territorien von Papua und Neuguinea besuchen und dort nicht nur die Weissen, sondern auch die geschulten Eingeborenen für den National Council interessieren. Tasmanien ist stolz auf Alderman Dorothy Edwards.

Dr. Agnes Bennet (1871—1960)

Im vergangenen Dezember erlief ganz Neuseeland einer seiner grössten Mitbürgerinnen seinen Tribut: Dr. Agnes Bennet, die im Alter von 89 Jahren gestorben war. Dr. Bennet war die erste Frau, die das Studium der Naturwissenschaften an der Universität von Sydney (Australien) ehrenvoll abschloss, aber nachher keine Möglichkeit fand, ihr Wissen anzuwenden, eben weil sie — eine Frau war. Sie entschloss sich, in Edinburgh Medizin zu studieren, fand aber auch dort Vorurteile und Diskriminierung gegenüber der Akademikerin. Australien schenkte ihr keine Beachtung, als sie heimkehrte. Endlich wurde sie 1901 nach Wellington, Neuseeland, berufen und begann dort zu arbeiten. Zuerst war ihr einziges Transportmittel eine Kutsche, aber bald wurde sie die erste Frau in Neuseeland, die ein Automobil besass und selber fuhr. Zu jener Zeit war die Säuglingssterblichkeit sehr hoch in Neuseeland. Dr. Bennet setzte es sich zum Ziel, diesem Zustand abzuhelfen. Auf ihre Anregung hin gründete die Regierung die erste staatliche Frauenklinik der Welt und ernannte Dr. Bennet zur Chefärztin. Seitdem ist Neuseeland führend auf dem Gebiete der Mütter- und Säuglingswohlfaht. Während des ersten Weltkrieges diente Dr. Bennet im schottischen Frauenspital in Saloniki. 1941 erarbeitete sie sich die Fahrt nach England als Schiffschirurg und diente in London während des Luftkriegs. Mit 75 Jahren flog sie nach Chatham Island, ca. 500 Meilen von Neuseeland entfernt, um dort den erkrankten einzigen Arzt zu ersetzen. Verkehrsmittel war hier das Pferd.

In den letzten Lebensjahren nahmen ihre körperlichen Kräfte ab, aber geistig war sie genügend gesund, um noch Nuklearwissenschaft studieren zu können. Ihr prächtiges Heim, «Handa», gegenüber dem Hafen von Wellington und umgeben von waldigen und familienbewachsenen Hügeln, vermachte Dr. Bennet den Frauen und Kindern «out back» als Ferienheim.

S. M. Churchward-Kelly (Übersetzt von hsg)

## Die Schweiz und die europäische Integration

Hildegard Bürgin-Kreis, Basel

### Die europäische Wirtschaftsgemeinschaft, EWG

Im Vergleich zur EFTA betrachten wir nun die rechtliche Struktur der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, welcher Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg angehören, und deren Folgen.

Die EWG ist eine Rechtspersönlichkeit des Völkerrechts mit bundesstaatsähnlichen Eigenschaften. Der EWG-Vertrag ist un kündbar. Aus einem Bundesstaat kann kein Mitglied durch Kündigung austreten. Kein Kanton zum Beispiel kann durch Kündigung aus der Eidgenossenschaft austreten.

Oberstes Organ der EWG ist eine 142 Mitglieder zählende Versammlung, das Parlament. Die drei Grossstaaten, Frankreich, Deutschland, Italien haben darin je 36, zusammen 108 Vertreter; die beiden Mittelgrossstaaten Holland und Belgien je 14, zusammen 28 Vertreter, der Kleinstaat Luxemburg hat 16 Vertreter. Es ist den drei Grossstaaten ein leichtes, die drei mittleren Staaten oder den Kleinstaat zu überstimmen. Die Parlamente der Mitgliedstaaten wählen einstufig die Vertreter in das Parlament der EWG; später sollen die Wahlen als allgemeine und direkte europäische Wahlen durchgeführt werden, das heisst die Bevölkerung eines Mitgliedstaates wählt ihre Abgeordneten in die Versammlung oder das Parlament der EWG. Dieses entscheidet mit Mehrheitsbeschlüssen. Die Grossen

können die Mittleren und Kleinen jederzeit überstimmen, ja es wird sogar bemerkt, die mittleren und kleinen Staaten hätten im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl sogar zu viele Vertreter. Eine solche Regelung widerspricht schweizerischem Rechtsempfinden.

Die wichtigsten Kompetenzen hat jedoch der Ministerrat; er besteht aus sechs von den Mitgliedstaaten ernannten Ministern. Während der Anlaufzeit soll er seine Beschlüsse einstimmig fassen, von einigen Ausnahmen abgesehen. Später jedoch soll ein qualifiziertes Mehr gelten, wobei die Stimmen abgewogen werden; dadurch soll das Kräfteverhältnis der Mitgliedstaaten zum Ausdruck kommen: Deutschland, Frankreich, Italien haben je 4, zusammen 12 Stimmen; Belgien und Holland je 2, zusammen 4 Stimmen; Luxemburg hat 2 Stimmen, was zusammen 18 Stimmen ausmacht. Davon entfallen zwei Drittel, nämlich 12, auf die Grossstaaten und ein Drittel auf die übrigen Mitgliedstaaten. Das qualifizierte Mehr beträgt zwei Drittel oder 12 von 18 Stimmen, so dass die Grossstaaten sowohl Belgien wie Holland und Luxemburg, welche die Beneluxstaaten bilden, jederzeit überstimmen können. Damit die Beneluxstaaten nicht auf die Dauer verzwängt werden, genügen für das qualifizierte Mehr die 12 Stimmen der Grossstaaten nur dann, wenn die Entscheidungen des Ministerrates auf Vorschlag eines anderen

Organs, der Kommission, herbeigeführt werden; aber das ist ein schwacher Trost. Denn die aus 9 Mitgliedern bestehende europäische Kommission ist das eigentliche ausführende Organ oder Regierungsorgan der EWG. Sie hat für die Ausführung des Vertrages zu sorgen. Sie kann ohne weiteres dem Ministerrat einen Vorschlag unterbreiten, so dass die 12 Stimmen der drei Grossstaaten gültige Beschlüsse des Ministerrates zustandebringen. In wichtigen Dingen wird dies immer so gehandhabt werden, so dass praktisch in wichtigen Angelegenheiten die drei Grossstaaten sich die Möglichkeit gesichert haben, die Gewalt völlig in den Händen zu haben. Praktisch können die Beneluxstaaten gegen die drei Grossstaaten nicht aufkommen. Von den 9 Mitgliedern der europäischen Kommission stellen die drei Grossstaaten je 2, zusammen 6, die Beneluxstaaten je eines, zusammen 3 Mitglieder. Auch in der Kommission haben demnach die Grossstaaten das Uebergewicht.

Der Sitz der EWG ist Brüssel; der Verwaltungsapparat beschäftigt heute gegen 3000 Personen, soll aber bis zu 5000 Personen ausgebaut werden. Die Mitgliedstaaten unterhalten am Sitz der EWG Gesandtschaften, oder Botschaften. Auch daraus geht die supranationale Rechtspersönlichkeit der EWG hervor.

Für Entscheidungen von Streitigkeiten unter den EWG-Mitgliedstaaten besteht ein europäisches Gericht. Weitere Institutionen der EWG sind: der Wirtschafts- und Sozialausschuss, eine europäische Investitionsbank mit einer Milliarde Dollar Aktienkapital und ein Sozialfonds. Alle die genannten Organisationen und Institutionen sind mit der Vornahme und Ueberwachung des Zollabbaus unter den Mitgliedstaaten, der Anwendung des gemeinsamen Zolltarifs gegen Nichtmitgliedstaaten, der Harmonisierung und insbesondere der Gleichschaltung der Wirtschaft unter den Mitgliedstaaten betraut. Bei diesem gewaltigen Arbeitsgebiet verwendet uns ein Stab von 3000 bis 5000 Beamten nicht.

Durch die EWG sollen die folgenden Gebiete der Mitgliedstaaten vereinheitlicht werden, wobei die von den zuständigen Organen der EWG erlassenen Verfügungen direkt Gesetzeskraft in den Mitgliedstaaten erhalten können, so dass die Gesetzgebungsbefugnis der Mitgliedstaaten zum Teil ausgeschaltet ist: Landwirtschafts- und Verkehrspolitik; das Schul- und Bildungswesen; die Wirtschaftspolitik wird in allen Ländern der EWG gleichgeschaltet; man spricht deshalb von einer EWG-Planwirtschaft, also von einer gleichgeschalteten Finanz-, Konjunktur-, Sozial-, Arbeits- und Kartellpolitik. Niederlassung ausländischer Arbeitskräfte und Kapitalverkehr werden von Einschränkungen befreit. Italienische Arbeitskräfte zum Beispiel können ohne weiteres in Deutschland die Arbeit aufnehmen und haben Niederlassungsrecht. Daher bei uns die Befürchtung, dass der deutsche Arbeitsmarkt die italienischen Fremdarbeiter aufsaugen wird. Ferner soll in den EWG-Ländern das Arbeitsrecht und die Sozialgesetzgebung vereinheitlicht werden.

Von grösster Wichtigkeit für das Ausland ist jedoch die von der EWG angestrebte Zollunion unter den EWG-Ländern und die Diskriminierung des Auslandes. Alle Zölle, die Schutzzölle und die Fiskalzölle, sind stufenweise unter den EWG-Ländern abzubauen, ebenso die Einfuhrbeschränkungen. Dadurch bilden auch die EWG-Länder unter sich eine Freihandelszone. Da sie ausserdem ihre Wirtschaft, Produktion, Handel und Verkehr und die damit zusammenhängenden Gebiete, wie Arbeits- und Sozialrecht, Niederlassungs- und Arbeitsfreiheit, Kartellverbote, vereinheitlichen, bilden sie einen eigen-

lichen Wirtschaftsblock. Die Zölle sind unter den EWG-Ländern stufenweise nach bestimmten Berechnungsschlüsseln abzubauen; dabei ist eine Beschleunigung eingetretten, also eine Vorverlegung eines bedeutenden Abbaus, der am 1. Januar 1962 hätte eintreten sollen, aber auf den 1. Januar 1961 vorverlegt worden ist. Auch die EFTA wird wahrscheinlich den Zollabbau beschleunigen. Was jedoch für uns und die Nicht-EWG-Länder von grösster Bedeutung ist, ist der Umstand, dass vom Zollabbau nur die Mitgliedstaaten der EWG profitieren. Darüber hinaus schreibt der Römischer Vertrag den EWG-Staaten vor, dass alle EWG-Mitgliedstaaten gegenseitig über den Auslass, das heißt gegenüber Nichtmitgliedern der EWG die Einfuhrzölle wesentlich erhöhen müssen. Darin besteht der Unterschied zur EFTA, welche jedem EFTA-Mitglied die Zoll- und Einfuhrmassnahmen gegenüber Nichtmitgliedstaaten zur freien Bestimmung überlässt. Die Schweiz ist auf Weltmarkt eingestellt. Niemand hätte sie deshalb dem EWG-Status beitreten können, sie hätte für alle Produkte, die sie aus Nicht-EWG-Ländern bezieht, den hohen Einfuhrzoll der EWG-Länder anwenden müssen. Nicht-EWG-Länder, in welche die Schweiz bedeutende Teile ihrer Produktion ausführt, hätten ihr gegenüber entsprechende Gegenmassnahmen ergriffen und unser internationaler Handel

wäre auf schwerste geschädigt worden. Zwar sind die EWG-Länder, welche dem EWG beitreten wollen, sich nicht die einzigen, und die Schweiz dürfte mit Rücksicht auf die EWG-Länder niemals ihren internationalen Markt verlieren. In der Diskriminierung der Nichtmitgliedstaaten der EWG liegt die Rücksichtslosigkeit und der grösste Fehler des EWG-Status, die wahrscheinlich über kurz oder lang zu Schwierigkeiten innerhalb der EWG-Gemeinschaft führen werden. Bemerkenswert ist ein Ende 1980 erschienener Aufsatz des deutschen Wirtschaftsrechters R. Böhmer, der für eine europäische Freihandelszone und für die Aufhebung der Diskriminierung eintritt, weil diese letztere ein Fehler der EWG ist. Ausserdem sind alle GATT-Länder, zu denen auch die EWG-Staaten gehören, laut GATT-Statut verpflichtet, ihre Zölle im Rahmen der GATT-Vorschriften anzusetzen; das GATT-Statut gestattet keine Diskriminierung der GATT-Länder. Zur Zeit (Mitte Februar 1981) arbeitet der EWG-Status Deutschland einen Vorschlag auf eine europäische Zollzone, die die EFTA-Staaten einbeziehen soll, fassen soll und durch welche die Zölle aller angeschlossenen europäischen Länder aufeinander abgestimmt werden; in die Zollzone sollen auch die Entwicklungsländer einbezogen werden.

(Schluss folgt)

### «Die Herausforderung des Pädagogen durch die heutige Zeit»

Fachtagung des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes

Der Pestalozzi-Fröbel-Verband veranstaltete seine Fachtagung 1980 in Berlin. Sowohl das Thema wie der Tagungsort brachte ausser den über 600 deutschen Praktikern und Wissenschaftlern aus der vielschichtigen sozialpädagogischen Arbeit eine Anzahl Gäste aus dem befreundeten Ausland, aus der Schweiz, Österreich und Holland. So sehr der Verband den Besuch dieser Gäste begrüsst, so sehr bedauerte er, dass das äusserst gedregte Tagungsprogramm kaum Zeit zu Einzelgesprächen liess, wenn sie nicht in den Pausen im schönen Reiter-Haus, dem Tagungsort oder bei den weitläufigen Fahrten nach Ost-Berlin, durch die westlichen weiträumigen Innenstädte und zu verschiedenen vorbildlichen Einrichtungen der Stadt, z.B. das Oskar-Helene-Heim für körpergeschädigte Kinder, nachbarlich zustande kamen.

Wir hoffen aber, dass beides, die Haltung der geistlichen Stadt selbst, wie der Inhalt der Tagung die ausländischen Gäste nicht enttäuscht haben. Ebenso wie der Berliner trotz aller Gefährdung seiner Stadt den Mut nicht verlor, so sollte mit dem Thema «Die Herausforderung des Pädagogen durch die heutige Zeit» das Positive der heutigen Jugend und der Erziehung zu Wort kommen.

Prof. Bollnow, Tübingen, fasste diese Aufgabe zentral an. «Das Schicksal der Menschlichkeit in unserer Zeit» liegt in der Entwicklung einer sittlichen Haltung, die die technischen Errungenschaften nicht negiert — während sich der Mensch ihrer bedient — die vielmehr zu einer geistigen Anstrengung zwingt und gegenüber dem drohenden Funktionalismus in den Betrieben die Eigenschaften menschlicher Würde, Mässigung und Duldsamkeit entwickelt. Der Mensch muss einsehen lernen, dass Arbeit nur ein Mittel zu anderen Zielen ist. Er muss sich einen Bereich der Muse, der Besinnung auf sich selbst schaffen. Das ist nicht leicht, aber eine notwendige Aufgabe der Gegenwart, damit sie nicht der Unmenschlichkeit verfällt.

Frau Prof. Blochmann, Marburg, griff diese Aufgabe in ihrem Referat «Die Chance der Erziehung in der heutigen Zeit» auf: ein weiter Erziehungsbereich, der jeden angibt, setzt bei der Pflege des Umgangs untereinander ein, dem guten Ton. Drei Grundsätze sollten Erwachsene beachten, Freundlichkeit der Erwachsenen untereinander und im Umgang mit Kindern. Das ist Grundvoraussetzung für menschliche Freundlichkeit. Böse Reden über andere vor Kindern sollten vermieden werden; sie bereiten den Boden zum Menschenhass. Danken und Anerkennung des Erwachsenen lehren das Kind, zu empfangen und nicht nur zu fordern. Diese Grundsätze helfen, das «erschreckende Mass von Lieblosigkeit, Rastlosigkeit und Blindheit der Eltern» zu überwinden und einen Massstab gegen übersteigerte Zucht und Ordnung auf

der einen und die Angst, dem Kinde überhaupt etwas zu verbieten, auf der anderen Seite zu gewinnen.

Neben den grundlegenden theoretischen Referaten kamen Praktiker zu Wort: Stadtrat Mach berichtete aus der Arbeit der Berliner Jugendpflege, Frau Dr. Maeder über die Industriejugend im Ruhrgebiet und Frau Buck über das Kindervorhaben.

Berlin fördert vor allem das Familienleben. «Elternseminare» zeigen, wie man auch heute dahin spielen kann, wie Feste gefeiert werden oder wie man zu einer gemeinsamen Erholung gelangt, so dass die Familie wirklich zusammenwächst. Dem Jugendlichen wird geholfen, zu einer erfüllten Freizeit zu gelangen, etwa durch Einrichtung von Tanzcafés, in denen sich auch einmal Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch mit einem älteren Menschen ergibt. Rühlpflichtiges Benehmen, «Heldentum», ist häufig Ausdruck innerer Verlorenheit und Einsamkeit.

Ähnlich wie Frau Dr. Maeder nach, dass überall da, wo in Industriebetrieben Jugendgruppen unterstützt und eingerichtet werden, Büchertischen bestehen, aber auch Diskussionsabende mit Jungen und Mädchen zustande kommen, die Erscheinung der «Halbstarke» verschwindet. Die Berufsfreude der jungen Menschen ist weithin abhängig vom Verhalten der Meister und Vorarbeiter; ihre pädagogischen Fähigkeiten sind zu wecken und zu schulen.

Beide Vorträge illustrierten ein Wort von Frau Senator Kay, das sie der Tagung zur Begrüssung mitgab: «Unsere Jugend braucht Mitarbeiter und Hilfe für die Zukunft, die nicht leicht sein wird. In den stärksten Eindrücken ihrer Arbeit und der menschlichen Schwierigkeiten in ihr vermittelte das Referat von Frau Buck über das Kindervorhaben. In objektiver gründlicher Untersuchung ging sie den Fragen nach:

- Wir und die Kinder;
- Wir und die jungen Mitarbeiter;
- Wir und die Arbeitszeiterweiterung;
- Wir und die Seminare.

Die durchdachten Versuche zur inneren Neugestaltung des Wohnheims, wie sie die anders als früher reagierenden, «schwer erziehbaren» Kinder und die aussergewöhnlich geringere Arbeitsauffassung der jüngeren Generation der Mitarbeiter hervorbrachten, zeigten trotz aller noch offenen Problematik der Situation Ansätze zur Neuorientierung der Kinderheimarbeit, die zu weiterer Auseinandersetzung und Orientierung weiterer Kreise herausfordern.

In der Diskussion, die sich infolge der Vordringlichkeit des letzten Referats vorwiegend auf die Heimarbeit bezog, betonte die Leiterin der Aussprache, Frau Dr. Wingerath, die Notwendigkeit für den Pädagogen, in der Auseinandersetzung mit der harten Wirklichkeit den «schützenden Garten» inselhafter Geborgenheit zu verlassen. Frau Dr. Stahl, die wiedergewählte 1. Vorsitzende des Verbandes, nahm dieses Thema in den «Auftrag des Sozialpädagogen im heutigen Daseinsgefüge» auf. So schmerzlich es sei, dass der Sozialpädagoge nur selten einen Erfolg seiner Bemühung selbst feststellen könne, so müsse er doch immer von neuem mit der Härte der Berufswirklichkeit konfrontiert werden, um die Herausforderung des Pädagogen an die heutige Zeit aufzunehmen und weiterzutragen.

Zu praktischen Vorschlägen, wie der Pestalozzi-Fröbel-Verband selbst diese Aufgabe weiterzuführen habe, gelangte sein Vorstand in den vorgewärmten Kreis der Diskussion. Es wurde einmütig und nachdrücklich betont, dass — wie Frau Blochmann formulierte — die primäre Aufgabe des Verbandes die Vorbere-

itung der pädagogischen Kräfte für die kontinuierliche, in ihren Methoden weiter zu verändernde Erziehungsarbeit in Heimen, Kindergärten usw. bleiben müsse und dass die von Stadtrat Mach aufgezeigte Rastlosigkeit der Jugend den Notstand der vorhergehenden Altersstufe offenbare, es sei also nötig, die Aufgaben, die das sogenannte Hortalter stelle, wahrem erzieherischem Verständnis zu erschliessen.

Das klare Bewusstsein der in der Tagung aufgezeigten Aufgaben liess die Teilnehmer mit neuen Kräften in ihre schwere Arbeit zurückgehen.

Dr. Frieda Sopp

### Fernsehsendung über das Problem der Prostitution

Wir brachten in diesem Zusammenhang auf Seite 2 unserer letzten Nummer den Wortlaut einer kleinen Anfrage von Nationalrat Dr. A. Grendelmeier, unabhängig, Zürich, an den Bundesrat. Dr. Grendelmeier findet, dass die erwähnte Sendung einer Propaganda für das verwerfliche Gewerbe gleichkomme und erwartet, dass der Bundesrat beim schweizerischen Fernsehen intervenieren soll, damit ähnliche Sendungen inkünftig nicht mehr vorkommen.

Wir hatten Gelegenheit, uns im Fernsehstudio Zürich den in Roman Brodmanns immer sehr geschickt und lebendig gestalteter wöchentlicher Sendung «Das Freitagsmagazin» eingebauten Streifen über das Problem der Prostitution im Uhrzeigersinn zu sehen und zu hören. Wir hatten Gelegenheit, uns im Fernsehstudio Zürich den in Roman Brodmanns immer sehr geschickt und lebendig gestalteter wöchentlicher Sendung «Das Freitagsmagazin» eingebauten Streifen über das Problem der Prostitution im Uhrzeigersinn zu sehen und zu hören. Wir hatten Gelegenheit, uns im Fernsehstudio Zürich den in Roman Brodmanns immer sehr geschickt und lebendig gestalteter wöchentlicher Sendung «Das Freitagsmagazin» eingebauten Streifen über das Problem der Prostitution im Uhrzeigersinn zu sehen und zu hören.

Wir hatten Gelegenheit, uns im Fernsehstudio Zürich den in Roman Brodmanns immer sehr geschickt und lebendig gestalteter wöchentlicher Sendung «Das Freitagsmagazin» eingebauten Streifen über das Problem der Prostitution im Uhrzeigersinn zu sehen und zu hören. Wir hatten Gelegenheit, uns im Fernsehstudio Zürich den in Roman Brodmanns immer sehr geschickt und lebendig gestalteter wöchentlicher Sendung «Das Freitagsmagazin» eingebauten Streifen über das Problem der Prostitution im Uhrzeigersinn zu sehen und zu hören.

Wir hatten Gelegenheit, uns im Fernsehstudio Zürich den in Roman Brodmanns immer sehr geschickt und lebendig gestalteter wöchentlicher Sendung «Das Freitagsmagazin» eingebauten Streifen über das Problem der Prostitution im Uhrzeigersinn zu sehen und zu hören. Wir hatten Gelegenheit, uns im Fernsehstudio Zürich den in Roman Brodmanns immer sehr geschickt und lebendig gestalteter wöchentlicher Sendung «Das Freitagsmagazin» eingebauten Streifen über das Problem der Prostitution im Uhrzeigersinn zu sehen und zu hören.

\* Herausgeber: Felice A. Vitali, Regie: Carl Zibung.

### Ferienkurse für Tanz und Gymnastik

Der Schweizerische Berufsverband hat seit Jahren internationale Sommerkurse im Zürcher Riglibühl abgehalten, die 1980 ausfielen. Nun sind sie in die Turnhalle Marzell nach Bern übersiedelt, wo sie von Frau Hedd Perli-Zurwald verwaltet werden. Seit früher berühmter Lehrkräfte wie Rosalia Chladek, Mary Wigman, Anna Sokoloff und Harald Kreutzberg, Victor Gsovsky, der Schweizer Züllig, werden jetzt die Kurse für Körpertechnik und Tanzgestaltung von Joseph Giffroy (New York/Boston), für Gymnastik von Nora Gildenstein (Basel/Marglingen) und für klassisches Ballett von Haris Plucis (London/Zürich) geleitet. Sie finden vom 11. bis 22. Juli statt. M.

### Politisches und anderes

#### Die Schweiz und die Sowjetunion

Minister Max Tröndle, der neue schweizerische Botschafter in Moskau, hat im Kreml dem sowjetischen Präsidenten, Leonid Breschnew, sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Max Tröndle erklärte, er werde sein möglichstes tun, um gute Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Schweiz herzustellen.

#### Verchiebung der Konferenz von Evian

Die Erklärung des französischen Außenministers, Louis Joxe, dass er nicht nur mit den Vertretern der provisorischen Algerienregierung, sondern auch mit der nationalistischen Konkurrenzbewegung MNA Verhandlungen über die Lösung der Algerienfrage führen würde, haben die Konferenz in Evian in Frage gestellt. Diese Stellungnahme der provisorischen algerischen Regierung hat deren Vertreter, Boulaouf, dem Eidgenössischen Politischen Departement mitgeteilt.

#### Die neue Terrorwelle in Frankreich und Algerien

Die angespannten Verhandlungen über Algerien haben die algerischen Extremisten, sowie die französischen Ultras, zu einer Reihe von Anschlägen ermuntert. Am 31. März wurde in Evian ein Bombenanschlag verübt, dem der Bürgermeister von Evian, Camille Blanc, zum Opfer fiel. Am Samstagabend verübten algerische Terroristen Überfälle auf drei Polizeiposten in Nordparis. Ein mohammedanischer Hilfspolizist wurde getötet und sechs Polizisten verletzt. Ferner fanden zwei Angreifer den Tod. — 50-tann explodierte am Dienstag eine Bombe in der Pariser Börse. Es sind Verletzte und grosser Sachschaden zu beklagen. Auch auf einem Platz mitten in Constantine kam es zu einem Bombenanschlag. Ein 17jähriger Mädchen wurde getötet und 32 Personen verletzt.

#### Moskau Vorschläge für Laos

Die sowjetische Regierung hat am Samstag ihre Antwort auf den britischen Plan zur Lösung der Laos-Frage gegeben. Zur Regelung der laotischen Frage solle für Anfang April eine internationale Konferenz nach Phnom Penh einberufen werden. Die Sowjetregierung hält, ebenso wie die Regierung von Grossbritannien, die baldige Einstellung der Kriegshandlungen für wünschenswert. Grossbritannien und die Sowjetunion als Vorsitzende der Genfer Konferenz sollen einen Aufruf zu einem Waffenstillstand in Laos erlassen.

#### Moskauer Gipfelkonferenz

Die dreitägige Konferenz der Regierungen- und Parteichefs der Ostblockstaaten in Moskau ist mit einem neuen Vorstoss in der Deutschland- und Berlinfrage abgeschlossen worden. In einem veröffentlichten Communiqué wird von neuem der Abschluss eines Friedensvertrages mit «beiden deutschen Staaten», und die Umwandlung Berlins in eine entmilitarisierte «freie Stadt» gefordert. Die Westmächte werden beschuldigt, die Bundesrepublik beim Aufbau «aggressiver» Streitkräfte zu unterstützen und sie mit Kernwaffen auszurüsten.

#### Kennedy Ende Mai in Paris

Präsident Kennedy wird, wie von amtlichen Stellen erklärt wurde, am 31. Mai nach Paris kommen. Es ist dies die erste Auslandsreise Kennedys nach seinem Amtsantritt als amerikanischer Präsident.

#### Protestdemonstration gegen Atomwaffen

Die Gegner der Atomwaffen haben während der Osterferienzeit in mehreren Teilen der Welt für ihre Ziele demonstriert. Protestmärsche gegen die atomare Aufrüstung fanden u.a. in England, Westdeutschland, Dänemark und den Vereinigten Staaten statt. Bei den friedlichen Märschen und Kundgebungen kam es im allgemeinen zu keinen Zwischenfällen.

#### Die Stellung der Frau im öffentlichen Leben

Die UNO-Kommission, die sich mit der Stellung der Frau im öffentlichen Leben befasst, hat ihre 13. Session beendet. Es wurden zwei neue Vertragsentwürfe ausgearbeitet, die verschiedene Heiratsbedingungen, hauptsächlich in mohammedanischen Staaten (Mindestalter, Einverständnis), zum Inhalt haben, und die den Regierungen zur Annahme empfohlen werden sollen. Ferner wurden mehrere Resolutionen angenommen, die sich über den Zutritt der Frau zum Wirtschaftsleben und zum Hochschulstudium aussprechen.

#### Gleiche Löhne für Frauen in Norwegen

Der norwegische Gewerkschaftsbund und die Vereinigung der norwegischen Industrie haben die Abkommen unterzeichnet, das bis zum Jahre 1987 die Einführung einer gleichen Bezahlung für Männer und Frauen für gleiche Leistungen vorsieht.

Abgeschlossen Dienstag, 4. April 1981. cf

**KADY BOUTIQUE**

Basttaschen etc.

---

**KADY**

**Gesellschaftsschule**

**École de Savoir-vivre**

Kursbeginn: 7. April, 2. Mai, 22. Sept., 10. Okt. für Damen, Herren und Ehepaare

---

**KADY SERVICES**

Köchinnen stundenweise

---

Falstage 6 Tel. 23 37 87  
Fortsetzung Rennweg-Lindenhof Zürich 1

### Zum Tee auf einer englischen Teeplantage

Wir tranken Tee; wir sprachen über den Tee, wie er wächst, gepflückt, gesichtet, getrocknet, geröstet, sortiert, verpackt, gekauft, verkauft und schliesslich aufgewogen wird.

Alles dies sah und hörte ich in Munnar in Kerala (Süddeind) auf einer englischen Teeplantage, 1750 m hoch, am Fusse des Anaimudi, dem höchsten Berge der Westghats.

Von Ernakulam an der indischen Westküste unternehme ich mit einem Kursusbus die 160 km lange Reise nach der Plantage. Die Fahrt war eine der eindrucksvollsten auf meiner Indienreise. Sie führte zu erst durch Palmen- und Bannanheine, vorbei an pittoresken Häusern mit Wänden und Dächern aus Strohgeflecht. Wir durchquerten den Mischwald. Welche eine Fülle farbenprächtiger Bäume und Büsche mit bizarrsten Formen, die die Laune der Natur hier hat wachsen lassen. Welche Vielfalt verschiedener Sorten und Arten, deren Namen ich lange nicht alle erfahren konnte. Im Unterholz das undurchdringliche Dickicht der Bambusbäume; die Uppigkeit der Natur zieht alle in ihren Bann und überwältigt jene, die aus der gemässigten Zone kommen.

Unversehens leuchtet sich der Dschungel. An seine Stelle treten Teebüsche von eigens gepflanzten Schatzenbäumen überdacht. Wir sehen die typischen Teefabriken mit ihren Wellblechdächern.

Und dann kommt Munnar: Grünflächen, mit ausserlesen Blumen eingerahmt, Tennis- und Golfplätze, Klubbhäuser — England nach Indien verpflanzt! Ich werde zu einem der 30 Bungalows der britischen Teeplanzer gefahren. Die Häuser stehen alle einsam für sich inmitten der Pflanzung. Viele Pflanzler sind

Schotten. Der Bungalow: ein grosszügig erbautes englisches Landhaus mit seltenen Pflanzen, Blumen und Bäumen, einem überaus sorgfältigen Rasen und dem obligaten Tennisplatz.

Im geräumigen Wohnraum setzen wir uns in bequemen Fauteuils ans typisch englische Kaminfeuer, zu einem echten englischen Tee. Er wird auf einem messingenen Plateau serviert und was aufgetragen wird, ist ebenso englisch: Sandwiches mit Gurken und Tomaten gefüllt, ein mit einer Glasur überzogenes Christmas plum-cake. Dazu trinken wir Tee aus englischen Porzellantassen, einen Tee, wie ich ihn bisher nur in England angeboten bekam.

Da ich gekommen bin, um die Teeplantagen kennenzulernen und alles rund um den Tee zu sehen und zu hören, bitte ich meine englische Gastgeberin, mich in das Geheimnis des Teezubereitens einzulassen. Sie sagt mir: Genügend Tee, ein Teelöffel pro Person und einen dazu für den Krug. Das Wasser muss unbedingt kochend in den vorgewärmten Krug gegossen werden. Man darf mit der Pfanne nicht zum Teekrug gehen, sondern der Teekrug muss neben die Pfanne auf den Herd gestellt werden, damit das Wasser auch nicht eine Sekunde lang abgekühlt wird. Das ist alles; kinderleicht, also, und doch ...

Der Blattenspitzen Tee ist entschieden der beste und der am Teinärmste, aber, sagen meine Gastgeber, es ist sehr schwierig, wenn nicht ausgeschlossen, reinen Blattenspitzen Tee zu erhalten, da dieser kaum in den Handel gebracht wird, weil er viel zu teuer zu stehen kommt.

Nach dem Tee werde ich im Auto durch die Plantagen gefahren, die sich in einem Umkreis von 30 bis 45 km ausdehnen. Wir halten da und dort und sehen den Teeplückerinnen zu. Es sind alles Frauen; sie sind viel flinker bei der Arbeit als die Männer.

Nur die drei obersten langgezogenen hellgrünen Schösslinge werden zur Teezubereitung verwendet. Die grösseren dunkelgrünen Blätter müssen ausgeschieden werden. Wir sehen, wie die Frauen die Teeblätter in Säcken zu den Sammelstellen tragen, wo sie gewogen und sortiert werden; die Frauen arbeiten im Akkord. Von dort kommen die Blätter am gleichen Abend noch in eine der 30 Teefabriken, die der britischen Gesellschaft gehören. Die noch grünen, frischen Schösslinge werden auf Drahtgitter geschüttet, dort während 12 bis 24 Stunden luftgetrocknet und danach in einem Ofen geröstet, bis sie die uns bekannte dunkle Farbe bekommen. Dann wird der Tee gepulvert, mittels Sieben verschiedener Maschenweiten sortiert. Windigen reinigen ihn gleichzeitig und sondieren den minderwertigen Teestaub aus.

Nun ist der Tee zum Versand bereit. Er wird verpackt und gelangt zu den Teegroßhändlern in London und New York, die ihre Arbeit des Teeblendens — des Teemischens — besorgen. Tees verschiedener Güte aus verschiedenen Ländern werden gemischt, gepulvert und in diversen Packungen zum Kauf angeboten.

Melanie Bieri

### Zu ihrer Publikation über das Alter

Im Leitartikel des Schweizer Frauenblattes vom 27. Januar wurde die Broschüre von Dr. Dr. Lilly Zarncke, «Das Alter als Aufgabe», besprochen. Als Ergänzung dazu sei auf ein Buch hingewiesen, welches vor kurzem in zweiter, neubearbeiteter und erweiterter Auflage erschien; darin wird die Arbeit von Frau Dr. Zarncke ebenfalls erwähnt.

Das Werk, von dem jetzt die Rede ist, stammt von einem Pionier unter den wissenschaftlichen Erforschern unseres letzten Lebensabschnittes, des Al-

ters. Es ist der Basler Arzt und Gerontologe Dr. med. A. L. Vischer. In seiner Heimatstadt leitet er während 32 Jahren das Altersheim. Von jeder der Gruppenpsychologie zugetan, wandte er im Umgang mit seinen Pflegenden und den Patienten seiner Privatpraxis sein ganzes, lebendiges Interesse dem Befinden und Verhalten des alternden und alten Menschen zu. Er untersuchte sie, sprach mit ihnen und beobachtete sie im Zusammenleben mit ihrer Umgebung. Was die Lektüre des Buches von Vischer so ungemein anregend macht: Wir erhalten einestweils vom Mediziner sachliche Auskunft, sogar Statistiken über körperliche Vorgänge, der Psychologe setzt sich mit den lebensgeschichtlich und charakterlich bedingten verschiedenartigen Reaktionen des alten Menschen auf gewisse Veränderungen in seinem Leben auseinander. Und «Um das Alter zu deuten, muss man selbst in seinen Reihen stehen, man muss selbst das Alter erleben». Auch diese Bedeutung ist bei unserem Verfasser erfüllt. Zudem ermöglicht ihm eine umfassende literarische Bildung die eigene Charakterisierung menschlicher Art und Eigenart immer mit Aussprüchen bedeutender Menschen zu unterstreichen. Es sprechen Dichter aus verschiedenen Zeiten und Ländern in ihren Werken, Tagebüchern, Selbstbiographien oder bildende Künstler in ihren Aufzeichnungen zu uns. Dies macht das Buch auch kulturgeschichtlich wertvoll und verlockt manchen Leser dazu, zu den Zitate aus das eine oder andere Werk in seiner Ganzheit kennenzulernen. Literaturangaben und Register im Anhang sind dazu sehr hilfreich. t.s.

\* A. L. Vischer: Seelische Wandlungen beim alternden Menschen. 2. Aufl. Basel/Stuttgart, Benschwabe & Co., 285 S.

# Die Frau in der Kunst

## Die Tessiner Frau im Bild

«La donna del Ticino nel ritratto» lädt uns ein Frühlingsspektakel des Bildes zu sein. Der Besuch der Ausstellung, die kurz vor Ostern in der Villa Clani in Lugano eröffnet wurde, zu der Vernissage am 29. März hatten sich ausser den Spitzen der Behörden und den Stadtvätern zahlreiche geladene Gäste der Luganeser Gesellschaft, Künstler, Journalisten und die Besitzer der Gemälde eingefunden. Frau Edmée Sprecher-Robert, Präsidentin der internationalen Lyceum-Clubs, begrüßte die Anwesenden, während Staatsrat Brenno Galli eine mit Humor gewürzte Ansprache hielt. Vorträge des Radiorochers verschönten die Feier.

Es war ein glücklicher Gedanke, den der Luganeser Lyceumklub im vergangenen Jahr anlässlich seines 20jährigen Bestehens gefasst und nach monatelanger Arbeit verwirklicht hat. Unter den Bemühungen seiner Präsidentinnen, Frau Carla Ferrari-Moroni-Stampa und Frau Annamaria Contil-Prevosti, Präsidentin der Ausstellung, und anderer Helfer wurden die etwa 200 Gemälde, Fotobilder und Miniaturen verstorbenen Tessiner Malerinnen und Maler zusammengetragen und geordnet. «Manchmal, wenn hoher Schnee lag und es weder Strassennamen noch Hausnummern gab, war es ein rechtes Abenteuer», berichtete Anna Maria Conti lachend. Die grösste Zahl der Werke, die sich in einfachem Holz, aber auch in prunkvollem Goldrahmen präsentieren, stammen aus dem 19. und 20. Jahrhundert und sind von den besten Malern der Welt gemalt. Die der unbekannteren Maler, von denen etwa 50 vorhanden sind. Aber dies ist keine museale Schau, nein, hier begegnet uns die Tessiner Frau aus allen Schichten, wir begleiten sie auf ihrem Lebensweg durch verschiedene Epochen, schauen in die Wohnstube und in den Palast, wir sehen sie in ihrem Wirkungskreis, mit ihren Pflichten, ihrer Familie, mit ihren Freunden und Kintern. In der Kunst ist sie lebendig und uns nahe. So treten uns die Frauen entgegen: In Seide und Spitzen die vornehme Contessa Maddalena Riva Rusca von Carlo Francesco Rusca, die uns gleich als eine der ersten begrüßt; im bauschvollen Alltagskleid die rührende Gestalt der betenden Mutter von Gaetano Possati aus Meride. Da gibt es junge und alte, arme und reiche, schöne,

liebliche und solche mit eher herben Zügen, wir treffen die Tessinerin bei der Arbeit, lesend und musizierend (Filippo Franzoni), an der Wiege des Kindes (Luigi Rossi) bis zu den beiden Alten von Meister Yvoni gestaltet, die Hand in Hand auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Wie reizend ist das Gemälde mit dem frischen Mädchen in der «Tabaccaia», das keck den Rauch einer Zigarette in die Luft bläst, von Luigi Monteverde, einem unruhigen Lugano. Einige Maler stellen die Frau in die Landschaft, wie Martino Perlasca und Giacomo Antonio Pedrazzi aus Ceresino. Ein blauer ferner See und friedlich weidende Schafe bilden den Rahmen. Andere lassen familiäre Bande sprechen, wie Augusto Catanzari und Antonio Rinaldi, der uns drei streng und schwarz gekleidete Schwestern vorstellt. So gibt es neben Namen wie Giovanni Antonio Yvoni, dessen «Schwester Rosaria» eine typisch liebenswerte Tessinerin ist, und Pietro Chiesa viele weniger bekannte Maler, die hier aus dem Schatten treten, wie Michele Carmine, der als Sohn eines Barbiers 1854 in Bellinzona geboren wurde und dessen «Mädchen an der Nähmaschine» zu den schönsten Motiven gehört. Fast die gleiche Szene wurde auch von Sparaco Vela dargestellt. Von den jüngst Verstorbenen ist Angelo Giorgetti mit drei und die im letzten Herbst heimgegangene Regina Conti mit sechs Werken vertreten. Die Selbstbildnisse des jungen Mädchens und die Tessiner «nonna», die so schelmisch über ihre Brille blickt, sind ebenso ansprechend wie die lieblich rot und rosa gewandeten Engel, bei denen sie nun selbst wirkt.

Rosa blühende Zweige, duftende Narzissen, leuchtend gelbe Tulpen geben den Räumen eine festliche Note, während einige Damen in altmodischen Seidengewändern und mit einem Sonnenschirm ihren Schwestern Gesellschaft leisten. Irgendwo scheinen ein Paar Zoccolis mit weissem breitem Seidenband wie zufällig stehengeblieben zu sein, als sie ihre Trägerin gerade herausgeschlüpft und leichtfüßig die lieblich rot und rosa gewandeten Engel, bei denen sie nun selbst wirkt.

Die sehr sehenswerte Schau steht unter dem Patronat der Stadt Lugano und bleibt bis zum 15. Mai geöffnet. Ein reich bebildertes, von Prof. Giuseppe Martinola zusammengestellter Katalog will nicht nur ein Führer durch die Ausstellung sein, sondern kann gleichzeitig als kleine Kunstgeschichte gelten.

Hilde Wenzel

## Vortrag von Musikdirektor Erich Schmid im Lyceumclub

Am 20. März sprach Musikdirektor Erich Schmid im Lyceumclub im Rahmen eines Vortragszyklus «Kunstströmungen der Gegenwart» über neue Musik. Der Referent entlegte sich seiner nicht leichten Aufgabe, innerhalb einer Stunde Einblick in dies problemgeladene Gebiet zu geben, mit bemerkenswertem Geschick. Durch seine Tätigkeit als Dirigent des Radio-Orchesters Bern und des zeitgenössischen Musikschaffens eng verbunden und als Schüler Arnold Schönbergs war er ganz besonders dazu berufen, den Hörer in klarer Orientierung mit seinem Thema vertraut zu machen.

Erich Schmid sprach von dem für viele verwirrenden Schritt aus jahrhundertalter Tradition ins Neuland der modernen Musik. Während in früheren Epochen ein allgemein gültiges Gesetz von Tonalität, Rhythmus und Metrik das musikalische Schaffen in der grossen Linie einte und einen Grund schuf, in dem der Hörer sich verankert fühlte, ist heute dies Gesetz durch Preisgabe seiner Hauptkomponenten in-existent geworden. Daher das weitverbreitete Bedürfnis, sich die neue Tonsprache erklären zu lassen, ja die Notwendigkeit, über die Klüfte, die das Heute vom Gestern trennt, eine Brücke zu finden. Nicht, dass jede Verbindung mit der Vergangenheit abgebrochen wäre. Erich Schmid wählte als Vergleich das Bild eines durch Explosion zerstörten Gebäudes,

von dem einzelne erhalten gebliebene Teile und Formen in Neuschöpfungen wieder auftauchen können. Und doch sind diese Neuschöpfungen etwas grundlegend anderes, noch nie Dagewesenes. Die neue Tonsprache zielt auf, anders zu hören. An Stelle von Dur und Moll ist die chromatische Skala getreten, deren Töne nun nach freiem Ermessen des Komponisten kombiniert werden können. Es ergibt sich daraus ein völlig neues Klangbild. Dieser Auflösungsprozess blieb nicht ohne Wirkung auf die anderen Gestaltungskräfte; Rhythmus und Metrik unterliegen — ihm ebenfalls. Die Gesetze der Periodik sind in ihren Grundfesten erschüttert.

Bedeutet dies nun, das wir dem Chaos entgegen-treiben? Nein; denn schon frühere Epochen kannten solchen Umbruch. Wesentlich bleibt, ob Kräfte da sind, die neue Situation zu meistern. Wir besitzen schon heute Werke, die jenseits des Experimentellen in der wahren schöpferischen Sphäre liegen. Erich Schmid gab in knapper Auswahl Beispiele aus Kompositionen von Schönberg, Bartók, Strawinsky und — der jüngsten schweizerischen Komponistengeneration angehörend — Klaus Huber. Eine Diskussion folgte dem Vortrag, und lebhafter Beifall dankte dem Referenten für seine hochinteressanten Ausführungen. E. S.

## Ist Handarbeit noch zeitgemäss?

Zur Ausstellung im Arbeitslehrelehrerseminar des Kantons Zürich

Es werden heute, im Zeichen der Mechanisierung und Industrialisierung unserer Welt, oft Stimmen laut, die der weiblichen Handarbeit jeden Sinn und Wert absprechen. Flicker sei veraltet, Sticken nicht mehr zeitgemäss, Selbsterschneidern durch preiswerte Konfektion hinfällig gemacht — so tönt es da und dort, sogar in Frauenkreisen.

Da solche und ähnliche Argumente den ganzen Handarbeitsunterricht in fragwürdigem Licht erscheinen lassen und das Ansehen eines bewährten Berufsstandes zu unterhöhlen drohen, ist es sehr zu begrüssen, dass Leiterin und Lehrkräfte des kantonalzürcherischen Arbeitslehrelehrerseminars zu dieser Einstellung ein wirksames Gegengewicht schaffen wollten. Es ist ihnen dies vorzüglich gelungen in der Frühlingsausstellung im «Haus zum Kreuz», Zürich 8), die nach dreijährigem Unterricht in neuer Form dargeboten wurde.

In der Aula, in der die Seminarleiterin, Fr. F. Hettich, die Ausstellung am 24. März 1961 eröffnete, gelangte das Thema «Die Handarbeit im Leben der Frau» zu einer eindrucksvollen Darstellung. Wenn andere Male im gleichen Raum die Glanzstücke der Diplomandinnen sich häuften und staunende Bewunderung auf den Plan riefen, so brachte diese thematisch aufbereitete, Eindeutig bewusst betonte Schau die ganze Bedeutung und weite Ausstrahlung des Arbeitslehrelehrerberufs eindringlich zum Bewusstsein. Wenn eine junge Mutter mit geschickten Händen das Kinderzimmer hübsch und persönlich gestaltet, eine Bäuerin für ihre Familie zweckmässige Kleidungsstücke näht und tadellos instandhält, wenn eine Berufstätige sich abends bei einer Strickerei entspannt und eine intellektuelle in einer Handarbeit den Ausgleich zu ihrer verstandsmässigen Beanspruchung findet, dann ist das letzte Ende das Verdienst des Handarbeitsunterrichts in Volk- und Fortbildungsschulen. Da werden die ersten Grundlagen gelegt, die Freude geweckt und das Können erworben, das nachher für

viele eine so grosse Bereicherung ihres Daseins bedeutet.

Hoffentlich fühlen sich nach dieser überzeugenden Ausstellung recht viele junge Mädchen zu dem schönen Beruf einer Arbeitslehrelerin aufgerufen, so wie auch die Diplomandinnen mit berechtigtem Stolz an ihre neuen Aufgaben herantreten dürfen. Ihr vielseitiges, wohlgepflegtes Rüstzeug kam in der Ausstellung in den oberen Schulräumen glanzvoll zur Geltung. Da staunte man über kunstvolle

## Eine Schweizer self-made-woman



Das der Typus der erfolgreichen career-woman sich auch bei uns, im Lande der begrenzten Möglichkeiten, mit Geist, Charme und Willen durchzusetzen vermag, beweist Maria Schweizer, die in diesem Jahr ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum feiert. Sie hat ihren wohlgerichteten Kosmetiksalon in Zürich aus

kleinsten Anfängen heraus zu einem der führenden Geschäfte dieser Art entwickelt und verrät damit, dass Weiblich und Organisationstalent weder an Landesgrenzen, noch an Geschlecht, geschweige denn an prallgefüllte Geld- und Schulsäcke gebunden sind.

Dürftige finanzielle Verhältnisse daheim verum-möglichten der begabten jungen Maria den Besuch des Lehrerinnenseminars, wie das ihr Wunsch gewesen wäre. Eine kaufmännische Lehre führte sie unmittelbar in das Erwerbsleben, dessen Reize und Möglichkeiten sie bald faszinierten, dass sie indessen nach eigenem Leitbild gestalten wollte. Mit 34 Jahren sattelte sie entschlossen um, erlernte in Paris den Kosmetikberuf und schenkte von nun an dem neuen Gebiet ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Ihr Bildungshunger bekam jetzt Nahrung durch die Beschäftigung mit Chemie, Anatomie und Physiologie, die heute als Grundlagen der modernen Schönheitspflege ernsthaft berücksichtigt werden müssen; ihre pädagogischen Neigungen entfaltete sie auf schönste Weise bei der Heranbildung des Nachwuchses in einer eigenen Schule, die ihr zur Herzensache wurde. Ihr Einfühlungsvermögen und ihr warmes menschliches Interesse äussert sich vor allem im Umgang mit den Kundinnen; ganz unvermerkt geht da oft mit der äusseren Pflege eine gewisse seelische Betreuung Hand in Hand, und diese schenkt Maria Schweizer wohl die tiefste Befriedigung in ihrem geliebten Beruf.

In ihren halten sich Gemüts- und Verstandeskkräfte wühlend die Waage; sie strahlt jene innere Ruhe und Sicherheit aus, die im privaten wie im beruflichen und öffentlichen Leben untrügliche Zeichen eines abgerundeten, reich erfüllten Daseins sind.

## Empfang bei der Gesellschaft Schweiz - Israel

Zu Ehren des neuen Botschafters des Staates Israel in der Schweiz, Eliahu Sasson, gab die Gesellschaft Schweiz-Israel im Hotel Savoy in Zürich einen Empfang, an welchem Vertreter der Regierung, des Stadtrates, der Gerichtsbarkeit, des Handels und der Presse teilnahmen. Als Präsident der Gesellschaft Schweiz-Israel richtete Professor Dr. Erich Bickel herzliche Begrüßungsworte an den neuen Botschafter. Dabei zog der Redner Vergleiche zwischen der Schweiz und Israel. Beide Staaten seien auf der Basis des Rechts aufgebaut. Israel dürfe sich der Sympathien des Schweizer Volkes ganz im besonderen erfreuen, da es den Kampf um die Unabhängigkeit Israels mit grosser Anteilnahme verfolgte. Die Schweiz sei wohl neutral aber nicht indifferent und habe mit Staunen den Aufschwung Israels, das sich in kürzester Zeit aus einem Land der Wüste in einen blühenden Garten zu verwandeln wusste, wahrgenommen. Nach dem Satz «Wer in Israel nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist» können auch wir Schweizer nichts anderes

sich freuen, wenn sie das Nähen an derart zeitgemässen Stücken, wie Shorts, Halbschürzen, hässlichen Unterdecken (mit vier Etagen, Volants und Spitzen) und koketten Pyjamas (auch Baby-Dolls), üben dürfen! Gut ausgewogene Schulbeispiele zeigten, dass Stricken und Häkeln auch für Kinderhände keine langweilige Beschäftigung sein müssen, sondern zu farbenfrohem Spielzeug und reizenden Dekorationen führen können.

Alle diese Arbeiten pflegen das Gemüt, wecken im Schulmädchen oft ungeahnte Kräfte und Ausdruck des obersten Arbeitslehreunterrichts. Die neuesten Arbeitslehreunterrichts harmonische Erziehung der jungen Mädchen, bestmögliche Entfaltung der persönlichen Gaben und volle Entwicklung der spezifisch weiblichen Anlagen.

Im Aufblühen befindliches Land, das die Hilfe aller Gutgesinnten nötig hat, soll es die grossen, ihm gestellten Aufgaben erfüllen können. Zum Abschluss seiner kurzen Ansprache sprach Eliahu Sasson den Wunsch aus, es möge ihm — wie seinen Vorgängern — vergönnt sein, die guten Beziehungen zwischen der Schweiz und Israel weiterhin aufrecht zu erhalten und neue Freunde für den von ihm vertretenen Staat in diesem Lande zu finden.

## Jahresversammlung der Frauenzentrale Basel

Unter dem Vorsitz ihrer Präsidentin, Veronica Müller, hielt die Frauenzentrale Basel am 23. März ihre 45. Jahresversammlung ab. Dem gedruckten vorliegenden Jahresbericht ist zu entnehmen, dass die Frauenzentrale im abgelaufenen Jahr drei Eingaben betreffend Schulfragen mitunterzeichnet oder selbst eingereicht hat. Im Frühjahr 1960 schloss der Berufs- und Anstaltsgehilfen mit 41 Schülerinnen ab, und im folgenden Herbst beschränkte man sich auf die Aufnahme von 26 Schülerinnen für den neuen Kurs, der in das renovierte Kurslokal einzeln konzipiert ist. Die Kommission zur Studium von Schul- und Erziehungsfragen traten einige Vakanzen ein. Der Bericht der Wirtschaftskommission drückt den Wunsch aus, es möchten mehr Frauen Kommissionsmitglieder der Treuhänderstelle für Gemüse in Basel werden. Die Wirtschaftskommission führt auch eine Umfrage über Kücheneinrichtung durch. Aus der Jahresrechnung ist ersichtlich, dass nun die Jahresbeiträge eine erfreuliche Erhöhung erfahren haben, dank der Beitragserhöhung durch die angeschlossenen Vereine. Nach der Genehmigung von Jahresbericht und Jahresrechnung wurden ein neues Vorstandsmitglied bestätigt und elf Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Sodann wählte die Versammlung fünf neue Mitglieder in die Kommission für Schul- und Erziehungsfragen.

An kommenden Aufgaben ist die Durchführung eines Päcklarmarkts im Rahmen der «Aktion Basel und das Weltflüchtlingsjahr» vorgesehen. Da im eigentlichen Weltflüchtlingsjahr in Basel die Fünfhundertjahrfeier der Universität begangen wurde, wurde eine Aktion zugunsten der Flüchtlinge auf das Jahr 1961 verschoben. Seit Jahren besteht in Zürich eine Bütenberatungsstelle, an die sich auch Interessenten aus Basel wenden. Es wäre also wünschbar, dass eine solche Stelle auch in Basel geschaffen würde. Diese Stelle soll keine Fürsorgestelle, sondern eine Vorsorgestelle werden, damit vermieden werden kann, dass Familien fürsorgebedürftig werden. Deshalb ist es wichtig, dass eine schon bestehende, neutrale, von keiner Fürsorgestelle abhängige Organisation diese Beratungsstelle übernimmt. Der Vorstand der Frauenzentrale, die schon während des Kriegs eine ähnliche Stelle geführt hatte, fasste kürzlich den Entschluss, diese Aufgabe zu übernehmen. Als Beraterin wurde Berthy Betsche-Reber gewählt. Ihr steht ein aus drei Vorstandsmitgliedern der Frauenzentrale gebildeter Ausschuss zur Seite. Finanziert wird die Stelle aus dem Ertrag des «Tages der Frauenwerke». Da die Zentrale aber dieses Jahr durch die Aktion für die Flüchtlinge beansprucht ist und nicht noch einen «Tag der Frauenwerke» durchführen kann, wird die Anfangsfinanzierung aus dem 1.-August-Fonds geleistet. Die

Sprechstunden finden in dem der Zentrale vom Staat gratis zur Verfügung gestellten Büro auf dem Münsterplatz statt. Die Beratungsstelle nimmt ihre Arbeit in der zweiten Hälfte April auf.

Im zweiten Teil des Abends sprach Paul Hofer, Leiter der Beobachtungsstation des Erlehnhofes und Präsident der Kommission der Berufskurse für Heim-erzieherinnen, über «Probleme der Erfassung und Erziehung Schwererziehbarer». Schwererziehbare, deren Persönlichkeit nicht ambulant zu erfassen ist, werden von den zuständigen Amtsstellen eine dreiwöchentliche Heimbeobachtung angeordnet, die die Persönlichkeit, die Ursache ihres Versagens und die für die Umerziehung nötigen Massnahmen abzuklären hat. Auftraggeber und Eltern sind oft enttäuscht, wenn nach dem Aufenthalt im Beobachtungshaus die Jugendlichen nicht umzuerziehen sind und auch noch keine Berufsabklärung stattgefunden hat; aber das ist nicht die Aufgabe des kurzen Aufenthaltes im Beobachtungshaus. Dieses soll ja nur die Massnahmen zur Umerziehung abklären. Besondere Schwierigkeiten in der Beobachtung bieten die Suizidalen, dann die Jugendlichen mit beginnender Geisteskrankheit und die chronischen Durchbrecher. Diese kann man in offenen Heimen nicht behalten, aber ihre Unterbringung in Heil- und Pflegeanstalten ist auch nur eine Verlegenheitslösung, da es nicht wünschenswert ist, sie mit erwachsenen Patienten zusammenzubringen. Man prüft daher die Frage der Schaffung von jugendpsychiatrischen Anstalten oder geschlossenen Beobachtungsstationen. Es bestehen in der Schweiz viel zu wenig Beobachtungshäuser für männliche Jugendliche, und doch bildet die Persönlichkeitserfassung im Beobachtungshaus die Voraussetzung für eine wirksame Um- und Nacherziehung.

Es gibt nun verschiedene Massnahmen. Schwierig ist die Unterbringung in Pflegefamilien, weil sich solche nicht leicht finden und weil der Jugendliche nur in einer Pflegefamilie, mit der er in Beziehung steht, untergebracht werden kann. Lehrstellen sind relativ leicht zu finden. Dringend nötig ist eine nachgehende Betreuung der Jugendlichen. In der deutschen Schweiz fehlen etwa 150 Plätze für männliche Jugendliche in Erziehungsheimen, es fehlt auch ein Heim für Schwererziehbare, die sich heute nirgends unterbringen kann. In den Erziehungsheimen herrscht allgemein Personalmangel, und die Arbeitszeitverkürzung stellt neue Probleme. Grösstes Augenmerk wird der Ausbildung von Erziehern beigemessen. Die Erziehung in den Heimen tendiert darauf, den Jugendlichen möglichst viele Kontakte mit der Aussenwelt zu bieten, im Gegensatz zu früher, wo man die Jugendlichen isolierte. Wenn der Jugendliche das Heim verlässt, ist es nötig, ihn nachgehend zu beaufsichtigen. Bei dem Massenangebot von Produktionsgütern soll der Jugendliche dazu er-zogen werden, die für seine Persönlichkeit nötige Selektion zu treffen.

M. B.

## Schweizer Mustermesse Basel 15.-25. April 1961



In 21 Hallen und 17 Gruppen zeigt die Schweizer Industrie ihre Qualitäts-Erzeugnisse. Tageskarten Fr. 3.— am 19., 20., 21. April ungtülig. Besondere Einkaufertage: 19., 20., 21. April. Einfache Bahnbillette für die Rückfahrt gültig.

grosszügig in der Leistung — bescheiden in der Berechnung

ZUFÜHRUNG

X. Conrad & Co.

Irma Fröhlich

### Unsere Umfrage betreffend die Verkäuferinnen

Im Zusammenhang mit Ihrer Umfrage betr. vermeintliches ständiges Stehen der Verkäuferinnen Briefkasten der englischen Frauenzeitschrift «Woman's Own», der uns zeigt, dass dieses Problem sich nicht nur bei uns stellt. Der Unterschied — in meinen Augen ein grosser und schwerwiegender — ist aber, dass in England anscheinend ein Gesetz vorgeschrieben ist, das den Shop assistants ein Sitz zur Verfügung zu stellen. Dass trotz dieser Vorschrift in vielen Firmen von den Angestellten erwartet wird, diese Sitzgelegenheit nicht zu benutzen, zeigt uns nur, wie unsozial und vor allem eigenmächtig auch im Ausland die Einstellung vieler Geschäftsleute heute noch ist. Soll es uns aber eine Beruhigung sein, dass sogar im ausserordentlich tierliebenden bekannten England so etwas möglich ist?

Ich selber gehe mit der Briefschreiberin völlig einig; es ist unsozial und unverantwortlich, von den Verkäuferinnen zu verlangen, dass sie von morgens bis abends ohne Unterbruch auf den Füssen stehen. Die Ausrede «man gewöhnt sich daran» lasse ich nicht gelten; auch wenn sie bis zu einem gewissen Grad wahr sein mag, zeigen geschwollene Beine, Krampfadern, Rückenweh und andere Leiden nur zu gut die Folgen dieser «Gewöhnung».

Was aber die Hauptbegründung für das Stehenmüssen anbelangt, «die Verkäuferinnen würden bequemer und faul», so möchte ich vorschlagen, doch einmal einen Versuch zu wagen. Ich bin überzeugt, dass weitaus die meisten Verkäuferinnen gewissenhaft und einsichtig genug sind, dieses Entgegenkommen nicht zu missbrauchen, sondern dass sie sich dafür um so eifriger bemühen würden, die Kundschaft zufriedenzustellen, um so mehr als ihnen dies durch kleine Ruhepausen bedeutend erleichtert würde.

Gibt es wirklich keine sozial gesinnten fortschrittlichen Firmen, die sich zu einem solchen Versuch verstehen könnten? Nicht nur die Verkäuferinnen, sondern auch viele Kundinnen wären ihnen von Herzen dankbar dafür. M.Br.

(Fortsetzung folgt)

### Was macht Pro Infirmis mit den Sammlungsgeldern?

Über 700 000 Franken hat das Schweizerrotkreuz letztes Jahr Pro Infirmis bei der Ostereisde anvertraut, zu denen noch 430 000 Franken für individuelle Patenschaften kommen. Diese Gelder haben zwei Formen der Behindertenhilfe möglich gemacht.

426 720 Franken kamen den spezialisierten Hilfswerken für Gebrechliche zu, ohne welche dem einzelnen Infirmen nicht geholfen werden könnte. Die Beiträge dienten beispielsweise zur Erneuerung der Röntgenanlage einer orthopädischen Klinik, zur Schaffung einer kleinen Tagesschule für schwer geistesschwache Kinder, zur Erweiterung eines Wohnheimes für Schwerbehinderte; ferner erhielten schweizerische Fachverbände, welche z. B. eine besondere Gewerbeschule für Taubstumme führen, Abschleppkräfte für Schwerhörige ausbilden, Lehrmittel für Hilsschulen herausgeben etc., entsprechende Subventionen.

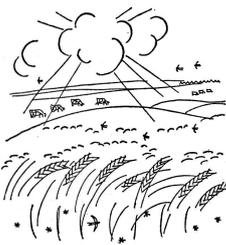
Der Hauptteil der Gelder, über 720 000 Franken, wurde zur Hilfeleistung an einzelne Gebrechliche verwendet. 16 181 haben letztes Jahr bei Pro Infirmis Rat gesucht, fast 700 mehr als im Vorjahr, trotz Einführung der Eidgenössischen Invalidenversicherung. Ein einziges Beispiel für viele: Eine geborgene Schwerhörige, die aus familiären Gründen seinerzeit keinen Beruf hatte lernen können, wurde nach 28 Jahren zur Textildrehlerin geschult. Da diese Ausbildung aber nicht direkt invaliditätsbedingend war, konnte die Invalidenversicherung keinen Beitrag leisten. So mussten gegen 3000 Franken

### Studienreisen nach Dänemark, Küstenwanderungen, Kurse für Kunstfreunde

Das diesjährige Sommerkursprogramm des Dänischen Institutes wird mit einem Kurs in der Schweiz für dänische Gemeindepolitiker vom 29. April bis 7. Mai eingeleitet. Anschliessend werden in Dänemark Studienreisen und Kurse für Architekten (26. Mai bis 3. Juni), Gemeindepolitiker (3. bis 17. Juni) und Lehrer (20. Juli bis 3. August) durchgeführt. Die Küstenwanderungen an der Nordsee und am Limfjord (15. bis 28. Juli und weitere Abreisen) geben den Teilnehmern einen nahen Kontakt mit der grossartigen Natur und der Bevölkerung in Westjütland. Der Kurs über Höhepunkte der skandinavischen Kunst (5. bis 19. August) wird mit einer Reise nach Oslo, Bohuslän und Göteborg ergänzt.

### Küstenwanderungen an der Nordsee und am Limfjord

werden dieses Jahr mit drei Gruppen (Abreise am 15., 17. und 19. Juli) durchgeführt. Nach zehntägiger Wanderung durch abwechslungsreiche Küsten- und Insellandschaften Besuch von Aarhus und Kopenhagen (3 Tage). Die Wanderungen werden durch Studienbesuche in Fischereihäfen, Dörfern, Bauernbetrieben, Museen usw. ergänzt. Badepausen, Ruhestunden in den Dünen. Kosten: Fr. 495.— bei 2 Kl. Bahnfahrt ab Basel mit Liegewagen, alles inbegriffen.



Zeichnung: Axel Nygaard

### Weltsaatgutjahr 1961

Als vor-Jahrsausgang der Mensch sesshaft wurde und den Ackerbau aufnahm, war das Saatgut für die Beschaffung von Nahrung für ihn und seine Haustiere das alleinige Produktionsmittel, und als er lernte, aus den Fasern der Pflanzen sich Kleidung zu schaffen, ermöglichte es erst wieder das Saatgut, die Pflanzen in ausreichender Menge anzubauen. Wenn in einem Gebiet die Fläche nicht mehr ausreichte, um alle Menschen zu ernähren, und ein Teil des Volkes auszog, um neue Nahrungsplätze zu suchen, dann war das Saatgut das Wichtigste, was der Mensch auf seine Wanderung mitnahm. Alljährlich wurde und wird noch heute ein Teil der

**Physikalische THERAPIE**  
 Hs. Andres, Zürich 6  
 dipl. Physiotherapeut  
 Scheuchzerstrasse 46  
 Tel. 26 21 90

Privat-Sauna, Aesculap-Bad  
 Heil-Massage, Extensionen  
 Sport-Massage  
 Fango-Packungen  
 Bindegewebsstechnik  
 Korrekturmastik  
 Unterwasserstrahlmassage  
 Sämtl. Medizinal-Bäder  
 Zuverlässige Ausführung  
 aller ärztlichen  
 Verordnungen

**Garden Tip**

Erstaunlich höhere Erträge  
 grössere Widerstandsfähigkeit  
 völlig ausgeglichene Qualität

das sind die überragenden Vorzüge der F-1 Hybriden. Machen Sie einen Versuch mit den nachstehenden Sorten und Sie werden einen Erfolg verzeichnen wie nie zuvor.

815 Rosenkohl, Jade Cross F-1	1 Port. Fr. 1.70
1513 Eierfrucht, Nigger F-1	1 Port. Fr. 2.20
1656 Gurken, Philadelphia F-1	1 Port. Fr. 1.80
2256 Tomaten, Fournaise F-1	1 Port. Fr. 2.50
2313 Zucchini, Negrita F-1	1 Port. Fr. 1.—
2342 Zwiebeln, Satellit F-1	1 Port. Fr. 1.—

Verlangen Sie auch Samen-Müllers Garten-Illustrierte. Prompte Gratis-Zustellung.

**Samen Müller**

Zürich 45, Rüdigerstrasse 1  
 Telefon (051) 25 68 50

**Jean Just**  
 Kreuzplatz 2, Zürich 7  
 Tel. 24 42 33

**Spezial-Geschäft für Vorhänge**  
 Eigene moderate Vorhangswascherei

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel, Post Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

**Paying Guests**

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

**hugo peters**

„Rämacier“, eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Betzezugraum. Bettstift F. 115. Modelle ab Fr. 15.—

Dazu DEA- und Roseharzmatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mottig weich - beliebig hart - oder extra warm.

Kalenderhaus, Limmatquai 3 Telefon 23 79 79

**hugo peters** ZÜRICH

**BUCHHANDLUNGEN**

**Basler Missionsbuchhandlung**  
 Missionsstrasse 21 Basel 3  
 Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

**DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE**

Künast, Zürich  
**Kunststube Maria Benedetti**  
 Seestrasse 160. Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit best-geführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

**Gesundheit und Lebensfreude**

machen das Frauenleben glücklich und frisch. darum sollten Sie bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Uebermüdung und Gereiztheit eine FRAUENGOLD-Kur machen. FRAUENGOLD beruht auf Herz und Nerven, wirkt kreislaufstärkend, erleichtert Verkramplungen und Stauungen, entspannt und bringt erquickenden Schlaf! Sie erwachen morgens viel munterer, weil die Nerven ausgerollt sind. Flaschen zu Fr. 15.45 und 21.50 in den Apotheken und Drogerien.

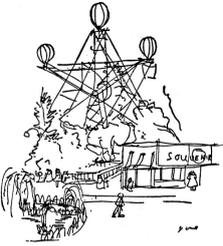
**Frauengold**

**90%** aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

## VERANSTALTUNGEN

### Studienreise für schweizerische Lehrerinnen und Lehrer (19. Juli bis 3. August)

führt zuerst nach der Ostinsel Bornholm (2 Tage), dann nach Kopenhagen und Nordseeland (3 Tage) und schliesst mit einer Reise quer durch Jütland ab. Gelegenheit, Geschichte und Volkskultur sowie alle Seiten des modernen Dänemarks kennenzulernen: Bauernbetriebe, Fischerei, Industrie, moderne Schulen und Volkshochschulen, Museen usw. Küsten, Inseln, Ackerland, Meliorationsgebiete, Heide und Sanddünen werden auf Wanderungen und Carfahrten besucht. Kosten: Fr. 520.— bei 2 Kl. Bahnfahrt ab Basel mit Liegewagen, alles inbegriffen.



### Höhepunkt der skandinavischen Kunst (5. bis 19. August)

Unter der Leitung des Kunsthistorikers und Schriftstellers R. Broby Johansen führt das Dänische Institut aus diesem Sommer einen Kurs über 5000 Jahre skandinavische Kunst auf der Volkshochschule Vra im nördlichsten Jütland durch. Der Kurs wird vor allem die prähistorische Kunst, jene der Wikingerzeit und des Mittelalters sowie der modernen Zeit berücksichtigen. Jeden Nachmittag kunstgeschichtliche Exkursionen und Badeausflüge zur nahe Nordsee. Während der zweiten Woche Studienreise nach Oslo, Bohuslän, Göteborg und Kopenhagen. Besuch der bekanntesten Kunstgalerien und Privatsammlungen. Kosten: Fr. 540.— bei 2 Kl. Bahnfahrt ab Basel mit Liegewagen, alles inbegriffen.

Programme und Auskünfte durch das Dänische Institut, Stockerstr. 23, Zürich 2. Tel. (051) 25 28 44.

Ernte für die neue Aussaat zurückgelegt. Nicht selten litt der Mensch infolge schlechter Ernte Hunger, aber nur in der äussersten Verzweiflung griff er auf das Saatgut zurück, um seinen Hunger zu stillen, sofern ihn behördliche Massnahmen nicht daran hinderten. Wie ungeheuer wichtig ist in den sogenannten unterentwickelten Ländern das Saatgutproblem. Wenn man keinen Saatgutwechsel kennt, wenn keine bodenständige Zucht vorhanden ist, dann hängt das Gedeihen jeder Nation, ja sogar der Schutz vor drohender akuter Hungersnot davon ab, ob es wirklich gelingt, auch die richtigen Sorten zu züchten. Der Mensch kennt also die Bedeutung des Saatgutes. Er weiss, dass er auf dem Acker oder im Garten nur ernten kann, wenn er, das Erkenntnis aber, dass die Höhe und Sicherheit der Ernte entscheidend von der Qualität des Saatgutes abhängt, ist dem Menschen erst in allerjüngster Zeit gekommen. Selbst in den nördlichen Breiten, in denen der Mensch in dem kurzen Sommer für den langen Winter vorsorgen muss, in diesen Gebieten, in denen die Züchtung ihren Ursprung hat und der Gedanke an eine Prüfung des Saatgutes und eine Ordnung des Saatgutwesens zuerst

aufkam, ist die Erkenntnis über die Bedeutung der Qualität des Saatgutes noch nicht in dem Ausmass Allgemeingut geworden, wie es notwendig ist. Dabei handelt es sich hierbei nicht um Gebiete, die infolge zu geringer Ernte unter Hunger leiden. Drittel der Menschheit leidet aber unter Hunger. Die Ernten in diesen Hungergebieten reichen nicht aus, um die Menschen zu ernähren. Hier ist wieder das Saatgut ein wichtiges Produktionsmittel, dabei nicht das Saatgut schlechthin, es ist vorhanden, sondern Saatgut in bester Qualität von leistungsfähigen Sorten, um mit ihm die höchsten Erträge zu erzielen. Das Grünland für den Menschen, zum Beispiel der Rasen am Haus, auf dem Sportplatz, die Grünanlage der Stadt, die Beplanzung der Strasse, auch das bildet ein Teil für unser ästhetisches Bedürfnis. Täglich geniessen wir Produkte aus hochgezüchtetem Saatgut, sei es in Form von Brot, Gemüse oder nicht zuletzt aus unserer schönen Blumenwelt. Die FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UN) hat 1961 zum Weltesaatgutjahr bestimmt. Die ganze Welt soll aufmerksam werden auf Saatgut und die damit in Zusammenhang stehenden Probleme.

### Berichtigung

Durch eine Verschiebung der Zeilen im Bericht «Preis des Guten» in unserer letzten Nummer war der Text unvollständig. Es hätte dort richtig heissen sollen: Der Lions Club Zürich, der zu einer über die ganze Welt verbreiteten Serviceorganisation «Lions International» mit insgesamt über 600 000 Mitgliedern gehört und der seine Hauptaufgabe in Dienst am Nächsten sieht, hat im letzten Jahr für eine von einer Einzelperson ausgeführte gute, wertvolle Tat einen «Preis des Guten» ausgeschrieben. Die Jury hat nun dieser Tage zwei Preisträger ernannt. Der erste Preis in Höhe von 5000 Franken wurde Frau Anna Leising zugesprochen.

### Radlosendungen

vom 9. bis 15. April 1961

Montag, 10. April 14.00 Dur d'Wuche dure; 11.00 Eine Staatsanwältin erzählt von ihrer Arbeit. — Dienstag, 14.00 Leeschwäche und Wortblindheit. Da Klagenauer. — Mittwoch, 14.00 Der Neubeginn. — Donnerstag, 14.00 Verlobt, verlobt, verheiratet! — Freitag, 14.00 Was soll ich tun? Begegnung. — Samstag, 7.20 Miso Gärtli. Wir pflanzen Stauden.

**Aus dem Schweizerischen Fernsehprogramm**  
 Sonntag, 9. April: Vormittags Hochamt SSR, 18.00 Von Woche zu Woche. Unser politische Diskussion, 20.00 Kemal Atatürk — Vater der Türken. Dokumentsammlung über den Schöpfer der modernen Türkei. Beitrag aus der Reihe «Das zwanzigste Jahrhundert» 20.20 Der Lückenbüsser. Karl Heinrich Waggerl. — Montag, 10. April, 20.20 Eine Mauer wider die Vergänglichkeit. Von der Kunst des alten Ägypten. — Heilige Zeichen. Aufnahmen aus der Ausstellung «4000 Jahre ägyptischer Kunst» im Zürcher Kunsthaus. — Götter in Gefahr. Der Bau des neuen Aunus-Dammes bedroht die Kunstdenkmäler in Nubien. — Mittwoch, 12. April, 22.00 Der Kommentar (Peter Dürrenmatt). — Donnerstag, 13. April, 17.30 Kinderstunde. — Freitag, 14. April, 21.00 Zytigoge. Helvetisches aus Stadt und Land. — Samstag, 15. April, 17.50 Und Dein Bruder! Ein Pro-Infirmis-Film. 18.00—18.15 Good evening everybody. Englischkurs für Anfänger. Kurs II, Lk II, 20.15 Das Wort zum Sonntag für die reformierte Kirche (Pfarrer Paul Manz, Rothelfen BL).

### Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426  
 Zürich 65. Tel. (051) 35 30 38  
 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

**Verlag:**  
 Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönndorf, Aarau